

unterziehen und bemerkte unter Anderm, daß wir rüchlich der Ausdehnung und des Umfangs unseres Außenhandels anderen Industriestaaten ziemlich weit nachstehen, und daß daher Alles aufzubieten sei, um den Export heimischer Erzeugnisse zu fördern. Präsident Gerbardus machte dem Kaiser die Mitteilung, daß der Exportverein junge Kaufleute in das Ausland zu Informationszwecken entsende. Der Kaiser bemerkte darauf, daß für solche überseeische Missionen vor Allem tüchtige, geschulte und intelligente Kaufleute heranzuziehen seien, wozu allerdings nicht unbedeutende Geldmittel notwendig wären. Der Kaiser bezeichnete es als auffallend, daß nicht auch in unserm Lande, gleichwie dies in anderen Industriestaaten häufig vorkomme, jüngere Elemente aus dem Kreise von Industriellen, die den Export kultiviren, zu dem Zwecke herangebildet werden, um sie für das intensivere Studium überseeischer Märkte und aller einschlägigen Verhältnisse zu bestimmen.

— Rußland. Nach einer St. Petersburg Meldung werden im russischen Paßwesen durch den neuen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf wesentliche Erleichterungen eingeführt werden. Unter Anderem sollen die gegenwärtigen Gebühren für Reisepässe und Legitimationen ermäßigt, beziehungsweise ganz aufgehoben werden. Die für das Reichsgouvernement in dieser Beziehung bestehenden Ausnahmeverordnungen sollen abgeschafft werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 18. Februar. Gestern Abend fand unter Theilnahme von Stadträthen und des Baurathes Adam eine Besichtigung der Kreuzkirche statt, an die sich eine Sitzung schloß. Nach dem Besuche der Besichtigung ist der Thurm völlig intakt geblieben. Auch liegt die Nothwendigkeit der Niederreißung der Umfassungsmauern nicht vor.

— Dresden, 19. Februar. In der gestrigen Abend-sitzung der Stadtverordneten gedachte der Vorsitzende derselben, Herr Geh. Hofrath Ademann, des Unglücks, welches die Stadt betroffen und schloß mit den Worten: „Die Kirche ist vernichtet, aber noch steht ihr Thurm und auf ihm das zum Himmel sich erhebende Kreuz. An dieses Kreuz wollen wir uns halten, an dem Kreuz wollen wir uns aufrichten; es ist das Symbol unseres Glaubens und Hoffens!“ Hierauf ließ sich der Sprecher ermächtigen, dem Pastor primarius, der Geistlichkeit und dem Kirchenvorstand die Theilnahme der Stadtverordneten auszusprechen. Es geschah dies hinter allseitigen Bravoursen der Verammlung. Nach Eintritt in die Tagesordnung entspann sich eine dreistündige Debatte über den Um- bezügl. Erweiterungsbau der Kreuzschule zu Dresden. Das Gebäude, in den Jahren 1864—1865 nach den Plänen des Prof. Arnold im gotischen Styl erbaut, zeigt zwar eine wunderschöne Fassade, aber das Innere ist für das Schulgebäude nicht zweckentsprechend angelegt. Es muß deshalb ein größerer Um- und Erweiterungsbau vorgenommen werden, dessen Ausführung nach langer Debatte vom Kollegium im Prinzip beschlossen wurde. Einige andere sehr wichtige Punkte der Tagesordnung, wie die Anlegung einer jahrmäßlichen Poliklinik, die Einführung des Zehnpsennigartikels auf allen elektrischen Linien Dresdens u. mußten von der Tagesordnung abgekehrt werden. Die Sitzung selbst endete erst gegen Mitternacht.

— Dresden, 19. Februar. Die Frauen der Kirchen-vorsteher der Kreuzparochie haben einen Aufruf erlassen, der folgenden Wortlaut hat: „Die Gemeinde der Kirche zum heiligen Kreuz und mit ihr die gesammte Einwohnerschaft Dresdens steht trauernd an der Brandstätte ihres alterthümlichen Gotteshauses. Von dem Wunsche befeelt, daß dasselbe möglichst bald wieder aus der Asche erheben möge, richten wir an alle kirchlich Gesinnten die dringende und herzlichste Bitte, daß sie der Gemeinde durch freiwillige Beiträge helfen möchten, die Kreuzkirche wieder in würdiger Weise aufzubauen.“ Es sei hierbei bemerkt, daß das Vermögen der Kirche zwar ein bedeutendes ist, aber durch in den letzten Jahren vorgekommene Aussparungen der Johannes- und Lukasparochie, sowie von Obstau und Coschütz wurde dasselbe bedeutend in Anspruch genommen, ebenso hat sich die Kreuzkirchengemeinde durch den Umbau und die Erneuerungsarbeiten im Innern der Kirche eine bedeutende Schuldenlast aufgebürdet. — Wie wir hören, wird die Anschaffung zweier Dampfspriegen für Dresden binnen Kurzem die Stadtverordneten beschäftigen. Angesichts der Thatfache, daß durch Hydranten so hochgelagerte Brandobjekte, wie z. B. Kirchdächer, nicht mit Erfolg bekämpft werden können, wird die Bewilligung der Summe auf seine Schwierigkeiten stoßen.

— Chemnitz, 19. Februar. Auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb wurde der Kaufmann Hermann Freund aus Chemnitz (Inhaber der Firma Messow hier) abermals zu 150 M. Geldstrafe vom Schöffengericht verurtheilt. Er hatte Damenhüte mit „Filsrand“ annoncirt; als jedoch ein Konkurrent einen solchen Filzput kaufte, stellte sich heraus, daß der Rand aus mit dünnem Filzstoff überzogener Pappe bestand. Das Landgericht verwarf die gegen das Urtheil eingelegte Berufung.

— Buchholz. Ein eigenthümlicher Erkrankungsfall hat sich kürzlich hier ereignet. Das zweijährige Söhnchen einer Arbeiterfamilie erlitt einen heftigen Anfall von Diphtheritis und mußte in's Krankenhaus gebracht werden, damit es durch Bornaahme des Luftröhrenschnittes vom drohenden Erstickensterbode errettet werden konnte. Das um ein paar Jahre ältere Schwesterchen hat sich darüber so sehr entsetzt, daß es ein schweres Nervenleiden davontrug. Das arme Kind ist durch diese Nervenleiden nicht nur der Sprache, sondern auch der Bewegungsfähigkeit fast vollständig beraubt worden. Während nun das Brüderchen von seiner Diphtheritis-Erkrankung vollständig wieder gehendet ist, liegt das arme Mädchen noch immer schwer krank darnieder.

— Großenhain, 20. Februar. Bekanntlich findet Juni und Juli d. J. in unserer Stadt eine Ausstellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft statt. Dem Vernehmen nach gingen für diese Ausstellung bereits von allen Seiten erfreulich zahlreiche Anmeldungen ein. Großenhain ist zur Zeit eine hervorragende Textilindustriestadt und Mittelpunkt und Kaufplatz für einen weiten preussisch-sächsischen landwirtschaftlichen Bezirk. Früher, d. h. noch bis in die Zeiten der Reformation und darüber hinaus, war Großenhain ein hervorragender Stapel- und Umschlagplatz an der von Leipzig nach Breslau führenden sogenannten hohen Straße, desgleichen der Handelsstraße Hamburg-Wien. Auch jetzt noch herrscht an dem einst zum Königreiche Böhmen gehörigen Orte ein betriebames Handels- und Gewerbeleben.

Für die Gewerbetreibenden ist der Name Großenhain so wie von gutem Klang, wirkte und lebte doch die besten Jahre seines leistungreichen Lebens Preussler, der Vater der sächsischen Gewerbevereine, in Großenhains Mauern.

— Aorff. Mitte der 70er Jahre hatte in Obergettengrün der Banfleischer N. ein Schwein verpundet, das stark mit Trichinen durchsetzt war. Da eine mikroskopische Fleischschau damals noch nicht angeordnet war, wurde das Fleisch verkauft und viele Personen erkrankten schwer. Die Opfer stiechen langsam dahin. Erst nach Jahr und Tag erlöste sie der Tod von ihren Schmerzen. Schwer zu leiden an der Krankheit hatte die am vorigen Sonnabend in einem Alter von über 60 Jahren verstorbene Ehefrau des Webers Penzel dachselbst. Sie war infolge der Krankheit von einer Schwäche befallen worden, daß sie jahrelang ihre häuslichen Geschäfte nicht verrichten konnte. Während der letzten zehn Jahre ihres Lebens war die Frau infolge der zeitweise auftretenden heftigen Schmerzen geistig umnachtet.

— Der Maurer Weimann aus Kunnersdorf ist das Opfer einer unsinnigen Wette geworden. Er hatte sich anheißig gemacht, einen Liter Korn in einem Zuge auszutrinken. Ein zweiter Arbeiter Namens Weiche erbot sich zu derselben Leistung, und die Wette ging dahin, daß Derjenige, der mit dem Trinken zuletzt fertig würde, eine „Aufgabe“ zu geben habe. Das Getränk wurde gebracht, und Weimann hatte kaum den letzten Schluck gethan, als auch schon ein Gehirn-schlag seinem Leben ein Ende machte. Auch an dem Aufkommen seines Partners Weiche, der in das Krankenhaus gebracht wurde, wird gezweifelt.

Die Düngung der Obstbäume.

Das Interesse, das sich dem Obstbau mehr und mehr zuwendet, rechtfertigt es, die Ansprüche der Obstbäume an den Nährstoffvorrath des Bodens kurz in Betracht zu ziehen, weil die Nichtbeachtung dieser wichtigen Sache den Erfolg der Pflanzung in Frage stellt. In früherer Zeit betrachtete man es als selbstverständlich, daß einem Obstbaum ein obstriches Folge; heute weiß man, daß sich diesem Uebelstand durch zweckentsprechende Ernährung der Obstbäume vorbeugen läßt. Die Nährstoffe, deren die anderen Kulturpflanzen bedürfen, kommen auch für den Obstbaum in Betracht: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk.

Läßt der Laub- und Holzwuchs zu wünschen, dann fehlt es dem Boden an Stickstoff; zeigt der Baum indessen üppige Laubentwicklung und starken Holzdries bei mangelhaftem Blüten- und Fruchtanfang, dann ist Stickstoff genügend vorhanden, und es fehlt Phosphorsäure. Um dem Mangel an Phosphorsäure abzuwehren, ist es zweckmäßig, schon bei Anlegung der Obstpflanzung große Mengen Phosphorsäure dem Boden zuzuführen. Hierzu eignet sich in vorzüglichster Weise das Thomasschlackenmehl, dessen Phosphorsäure bekanntlich in aufnehmbarem Zustand im Boden verbleibt. Man hat bereits mit gutem Erfolg von diesem vorzüglichen Düngemittel Gebrauch gemacht. Bei Neu-Anpflanzungen giebt man 4 bis 5 kg Thomasschlackenmehl per Baum, welche möglichst im Boden vertheilt werden. Hierdurch wird die Anpflanzung nur unmerklich vertheuert, der Baum aber ist in seinem Gedeihen gesichert und wird frühzeitig zum Tragen gebracht. Findet die Anpflanzung auf leichtem Boden statt, so ist natürlich gleichzeitig eine Düngung mit Kali geboten, zu welchem Zweck wir uns des Rainits bedienen. Die regelmäßige Düngung der Obstbäume mit Thomasmehl und Rainit wird am besten im Herbst und Winter vorgenommen, während stickstoffhaltige Düngemittel, wozu wir auch die kalteische Jauche zählen, gegen das Frühjahr hin angewandt werden. Ist die Phosphorsäureerzeugung im Herbst unterbleiben, so muß sie jetzt nachgeholt werden. Bei ausgebreiteten Obstplantagen vertheilt man den Dünger gleichmäßig auf der ganzen Fläche. Man verwendet dann pro Morgen etwa 3 bis 4 Ctr. Thomasschlackenmehl und bei leichtem Boden 5 Ctr. Rainit, bei schwerem etwa die Hälfte des letzteren.

Haus und Welt.

Novelle von Gustav Höder.

I.

(Stadtbad verbannt.)

„Ach, wie freundlich von Ihnen, Herr Ewald, daß Sie gleich gekommen sind, sonst wären wir in großer Verlegenheit. Denken Sie nur, eben jetzt, wo Papa jeden Augenblick mit dem Besuche eintreffen kann, schickt uns erst der Gärtner die Guirlande, und nun wir sie über der Vorkaltthür anbringen wollen, passiert uns allerhand Unglück. Mein erster Hammer-schlag ging daneben in die Glascheibe; Schwester Valentine schlägt alle Nägel trumm, und Frau Rupsinger hat sich so stark auf den Finger geklopft, daß sie kalte Umschläge machen muß. Bitte, bester Herr Ewald, helfen Sie uns aus unserer Noth.“

So sprach mit ziemlicher Zungengewandtheit Martha, die zweite Tochter des Hofraths Brambach, zu dem jungen Tischlergehilfen aus der Werkstatt im Nachbarhause. Er kam häufig herüber, um kleine Reparaturen zu besorgen oder das Maß zu einem neuen Möbel zu nehmen und hatte auch jetzt dem Rufe der jungen Dame Folge geleistet. Sofort machte er sich daran, die Guirlande mit dem kunstvoll eingeflochtenen „Willkommen!“ über der Vorkaltthür zu befestigen. Mit großer Leichtigkeit schwang er sich auf den bereitstehenden Stuhl, um in die Höhe hinaufzulaufen zu können und nagelte mit sicher gezielten Hammerschlägen das Blumengewinde, welches beide Schwestern, um ihm die Arbeit zu erleichtern, an den Enden hielten, über der Glascheibe fest. Er brugte sich dabei von seinem wackeligen Standpunkte aus bald nach rechts, bald nach links weit vor, ohne den Stuhl vorher zu verrücken, ganz wie es Handwerker zu thun pflegen, die daran gewöhnt sind, in unbequemer, wohl auch gefährlicher Stellung zu arbeiten, und setzte dadurch die beiden Hofrathstöchter in einige Unruhe.

„Fallen Sie nur um Gotteswillen nicht herunter!“ warnte Valentine, die ältere, wiederholt, „ich stehe wahrhaft Todesangst aus.“

„Und ich würde mir Zeit meines Lebens die heftigsten Gewissensbisse machen,“ sagte die zungengelaufene Martha, „wenn Ihnen ein Unglück zustieße. Es wäre doch recht schade um Sie!“

Auf seinem hohen Standpunkte entging dem jungen Manne das ironische Lächeln, welches Martha bei diesen Worten mit ihrer Schwester austauschte. Wie niedrig aber auch die Hofrathstöchter, nach dieser verflochtenen Spöttelei zu schließen, das Leben des jungen Arbeiters tagten mochten, —

schade wäre es jedenfalls gewesen, wenn ein Unfall das Ebenmaß dieses tadellos schönen Niederbaues verflümmert oder das offene, regelmäßig gebildete Gesicht mit den tiefblauen, heiterblickenden Augen und dem Schmutz des kastanienbraunen Lockenhaars entstellte hätte.

Er hatte die Arbeit vollendet und sprang vom Stuhle herab. Valentine dankte ihm für seine Gefälligkeit; Martha blieb stumm, sie legte nur ihre Hand aufs Herz, seufzte schwermüthig und warf dem jungen Arbeiter einen schwächelnden Blick zu, worauf dieser erdübend und sinnverwirrt sich verabschiedete, denn ein solcher Blick aus diesen braunen, leuchtenden Augen war keine Kleinigkeit, — galt doch Martha als eine der ersten Schönheiten der Residenz.

„Du wirst den armen Tischlergehilfen noch ganz toll machen!“ sagte Valentine zu der übermüthigen Schwester, als sich beide im Wohnzimmer von ihrem Gelächter einigermaßen wieder erholt hatten.

„Ach, es ist so komisch!“ rief Martha, von Neuem lachend, „es ist so komisch, wenn ich mir vorstelle, daß er allen Ernstes in mich verliebt ist.“

„Pui, ein solcher Gedanke schon wäre mir unerträglich!“

„Er ist ein häßlicher Mensch,“ unterbrach Martha die Schwester, „und warum sollte man einem solchen die kleine Eitelkeit mißgönnen?“

„Wenn nur die Eitelkeit für ihn nicht noch zur Strafe wird!“ wandte Valentine ein. Martha wollte etwas entgegen, da aber auf der sonst ziemlich stillen Straße das Rollen eines Wagens laut wurde, so eilte sie ans Fenster, in der Meinung, der Bauer lange mit den Gästinnen an.

Ueber die Letzteren wollen wir den Leser nicht im Unge-wissen lassen. Die Hofrathstöchter erwarteten ihren Bruder Alexander mit seiner Frau, und ihre Spannung war um so größer und berechtigter, als sie die Schwägerin heute zum erstenmale sehen sollten.

Alexander, der Älteste der drei Geschwister, war, sehr gegen den Geschmack Valentines und Marthas, Kaufmann geworden, nachdem er das Gymnasium besucht und nahezu die Reife für die Universität erlangt hatte. Aber er besaß ganz den praktischen Sinn der leider allzufrüh verstorbenen Mutter und lehnte sich, möglichst bald auf eigenen Füßen zu stehen; auch war er der Abhängigkeit von dem väterlichen Hause überdrüssig, in welchem mehr und mehr der Wille der Schwestern maßgebend wurde. Alexander also erlernte die Kaufmannschaft und konditionirte an verschiedenen Plätzen, zuletzt bei Michel Kleinpeter in einer bescheidenen Provinzialstadt. Er war einige Jahre in dem Hause und trug sich eben mit dem Gedanken, das einsörmige Städtchen wieder mit einem größeren Orte zu vertauschen, als Herr Michel Kleinpeter plötzlich mit dem Tode abging. Der Verstorbene hinterließ keine Kinder, sondern nur eine Wittwe, und da diese zur Fortführung des Geschäfts vorerst Alexanders Beistand nicht aufzubehalten konnte, so entschloß er sich zum Bleiben. Schließlich fand er Gnade in den Augen der Wittve, heirathete sie und ward Inhaber der in stottem Gange befindlichen Handlung.

Eine Einladung zur Hochzeit an seine Angehörigen war nicht erfolgt, da dieselbe in aller Stille begangen wurde; an eine Hochzeitsreise war bei den überhäufteten Geschäften ebenfalls nicht zu denken, und so mußten Alexanders Schwestern ihre Neugierde, die neue Schwägerin kennen zu lernen, ein volles Jahr lang jäheln, bis Alexander sich endlich auf einige Tage vom Geschäft losmachen und mit seiner Frau die ausgeprochene Besuchreise ausführen konnte.

Eben befand sich der Hofrath, wie wir bereits wissen, auf dem Bahnhofe, um Sohn und Schwägerentochter zu empfangen, und während Valentine und Martha auf das Geräusch heranrollender Droschken abwechselnd nach dem Fenster eilten, um stets enttäuscht wieder zurückzukehren, ergingen sie sich auf Neue in jenen Vermuthungen über die Schwägerin, mit denen sie sich schon seit Jahr und Tag beschäftigt hatten. Die Reize derselben erlöschten, wie gewöhnlich, auch diesmal der Name, welcher Sophie lautete und dem feinen Geschmack der Hofrathstöchter schon deshalb nicht zusagte, weil sie mehrere Dienst-mädchen gehabt hatten, die ebenfalls Sophie hießen. Ob die Schwägerin häßlich oder häßlich, jung oder alt sei, — das waren nun vollends brennende Fragen, welche zu erörtern Martha und Valentine nicht müde wurden. Alexander selbst war ein hübscher junger Mann, und so schien es unmöglich, daß er schänden Welches wegen sein Herz und sein Gesicht an eine häßliche, alte Frau geteilt haben sollte. Auffallend war nur, daß der Bruder, so oft er auch schon um Sophies Photographie angegangen worden war, diesem Wunsche nie entsprochen hatte. Warum die beharrliche Verweigerung einer Photographie, wenn die Schwägerin eine Frau war, die sich sehen lassen konnte? Mit diesem Räthsel beschloß das Schwesterpaar gewöhnlich seine kritischen Erörterungen, und auch jetzt erschöpften sie sich in Vermuthungen darüber, als das Straßen-pflaster unten abermals von Rädergerassel erdröhnte und eine Droschke endlich statt der vergebens ersehnten Photographie das leibhaftige Original herbeiführte.

Martha war zuerst ans Fenster gesprungen. Sie er-llickte die Erwartete auf dem Rücksig des offenen Wagens neben dem Papa, und obwohl Alter und Aussehen sich in dieser Entfernung noch nicht unterscheiden ließen, so nach der Hofrathstöchter doch schon von Weitem die Unähnlichkeit der Garberobe, in welcher Alexanders Frau die Bemunterung der Residenz herausfordern zu wollen schien, so groll in die Augen, daß sie wieder vom Fenster zurückprallte, noch ehe Valentine dasselbe erreicht hatte.

„Ich packe augenblicklich meine Sachen und reise zum Pastor Weibrauch!“ rief Martha händeringend.

Valentine war rasch ans Fenster getreten, um die heran-nahende Droschke mit ihrem Blicke zu verschlingen. Da sah die neue Schwägerin in einem weiblich-schönen, grünseidenen Kleide, welches über den Wagenschlag herausquoll, und einen feuerrothen türkischen Schawl um die Schultern geschlungen; auf dem Hute flatterten breite gelbe Bänder und dazu nickten violette Federn zu der entsetzten Hofrathstöchter herauf, als wollten sie ihr zurufen: da sind wir!

„Ihr himmlischen Mächte! Die edelste, unversäufelteste Landpomeranze!“ war alles, was Valentine, vom Fenster zurücktretend, hervorbrachte. Als sie das Zimmer leer fand, stürzte sie hinaus, um die verschwundene Martha zu suchen; sie kannte deren Entschlossenheit und fand sie auch wirklich schon beschäftigt, ihre nöthigsten Kleider in einen Koffer zu packen, um ihren rasch gefaßten Reiseplan ohne Bögen auszuführen.

„Martha, ich bitte Dich um Himmelswillen,“ beschwor

Valentine Ernst mach... Ich sind, gab... schiedengeh... Wenn auf... vogel auf... und Gel... Valentine... ihr, ich g... Gen... bedanke, u... — und d... bleiben.“... Bal... sich endlich... abzustehen... dieselbe ni... heiten alle... Mitt... Rupsinger... soaltthüre... noch soviel... Besuch 10... Die... Schwägeri... größeren... ihrem Wi... häßlich gelt... Sie... Korpuslen... aller Freu... sommung... Bild ihrer... Die... zu verberg... übermüthig... zu Fuß m... Als... das Galtz... in Vereit... in laute... Alexander... Mißgriff... nicht zu... Ich... erwachen... die Stirn... so etwas... „Die... eiferte Ba... „Und... Martha n... Schritte d... „Der... gänzte Ba... „Vor... jürnte Ma... laufen.“... Ich... Weinen n... hätte sich... finden la... schämen u... namt Paq... treten.“... Dam... Martha li... der nie ei... bald auf... „So... Hofrath... Seine Ja... gegen den... Schicksals... nem eigen... sie kamen... bescheidene... „Sch... gewendet... nicht gefe... Sachen si... und Verst... zu handel... da seid Ja... hat sie Pa... mit ihrem... giebt nicht... ichen auf... Schwägeri... der dafür... heirathet... — G... erregen... blatt“ ver... Kaufmann... fluge nach... stellung m... und am... nun wohl... bekannt, a... Verlauf d... — G... eine Anja... Armen zu... weniger a... wirt. Di... als sie en... zeichnet w... werden fö... einem Kr... baue liegt... lassung g... Armes im